

»Glück« im Märchen

»Es war einmal ...« »und sie lebten in Glückseligkeit, sie lebten noch lange glücklich und vergnügt, sie lebten glücklich zusammen bis an ihr Ende, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch ...« Wir kennen diese Formeln, in denen Märchen Anfang und Ende formulieren, diese bilden den Bogen über die Geschichten, die in ihnen erzählt werden. Es sind Entwicklungsgeschichten, die nicht in der Außenwelt, sondern in der Innenwelt der persönlichen Entwicklung und der psychischen Tiefe stattfinden. Die Märchen drücken mit Worten aus, was der Mensch in sich selbst an Gefühlen erlebt und an Krisen durchleidet.¹

1 Märchen verstehen

1.1 Zum Begriff

Der Begriff »Märchen« ist eine Verkleinerungsbildung des Substantivs »maere« (mittelhochdeutsch) und bedeutet ursprünglich »Nachricht, Kunde, Erzählung«; die Verkleinerungsform »Märle«, die das oberdeutsche »Märlein« verdrängt hat, war bis ins 19. Jh. im Sinne von »Nachricht, Gerücht, kleine (unglaubliche) Erzählung« gebräuchlich.²

1.2 Merkmale von Märchen

Märchen sind kürzere Prosaerzählungen, die wunderbare Begebenheiten zum Gegenstand haben. Im Unterschied zu Sagen sind sie frei erfunden und knüpfen nicht an tatsächlich Vorgefallenes bzw. wahre Begebenheiten an. Sie erzählen knapp und karg, aber alle Dinge, Personen und Ereignisse sind bedeutungsgeladen. Die Sprache ist so einfach und ein-

1 Vgl. exemplarisch: *Verena Kast*, Vom gelingenden Leben. Märcheninterpretationen, Düsseldorf²2000.

2 Vgl. exemplarisch: *Max Lüthi*, Das europäische Volksmärchen, Stuttgart¹¹2005; vgl. auch: *Katrin Pöge-Alder*, Märchenforschung. Theorien, Methoden, Interpretationen. Eine Einführung, Tübingen²2011; *Siegfried Schödel* (Hg.), Märchenanalysen (Texte und Materialien für den Unterricht), Stuttgart 1986.

leuchtend, dass sie ergreift und verwandelt. Märchen wollen nicht informieren, sondern die verborgenen Geschehnisse evozieren. Die Märchenhandlung ist weder zeitlich noch räumlich festgelegt. Das phantastische Element kommt in sprechenden Tieren und Gegenständen, Verwandlungen und Verzauberungen zum Ausdruck, dies sind helfende Figuren für den Helden. Die »Eindimensionalität« zeigt ein selbstverständliches Überschreiten von Raum und Zeit.

Grausame Elemente (wie harte Strafen) weisen auf die Verwandtschaft mit dem Mythos hin. Während im Mythos allerdings das Gute und das Böse noch unterschiedslos vereint ist, werden die verschiedenen Kräfte im Märchen in der Regel säuberlich getrennt, meist in Form von guten und bösen Figuren, die Polaritäten schärfen den Blick dafür, was richtig ist und was falsch. Diese klare Aufteilung und die relativ einfache Struktur prägen die Form des Märchens. Inhaltlich stehen ein Held bzw. eine Heldin oder mehrere Hauptfiguren im Mittelpunkt, die Isolierung der Hauptperson(en) ermöglicht eine leichtere Identifikation mit dieser. Herausforderung für sie ist, in Auseinandersetzung mit guten und bösen, natürlichen und übernatürlichen Kräften zu bestehen.

Im Märchen ist das »Achtergewicht« von Bedeutung, ein Begriff aus der Seefahrtssprache, wo »achten« die Bedeutung von »hinten« hat. Diese Betonung des bzw. der Jüngsten, des Schwächsten ist im Märchen ein wiederkehrendes Motiv: Gerade die Person, der nichts zugetraut wird, ist aufgrund ihrer Haltungen (dies können Tugenden sein wie Achtsamkeit, Bescheidenheit, Rücksicht auf alle Lebewesen, aber auch Schlauheit und Durchhaltevermögen, Treue, Mut und Zuversicht) der Held oder die Heldin, die erfolgreich das Ziel erreichen wird.

Weitere Merkmale des Märchens sind

- Rhythmisierungen in der Sprache, die Formelhaftigkeit und Reime (»Knuper, knuper, kneischen, wer knupert an meinem Häuschen?« »Der Wind, der Wind, das himmlische Kind«; oder »Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich, wirf Gold und Silber über mich«), die das mündliche Erzählen von Märchen erkennen lassen,
- die Dreizahl (oder Siebenzahl oder andere Symbolzahlen),
- und manchmal auch Assoziationen zu realen sozialen Situationen, wenn z. B. von Armut, Hunger und Not die Rede ist.

Im Mittelpunkt des Märchens steht der Weg, der Prozess der Entwicklung, wie über viele Herausforderungen und Gefährdungen hindurch die Hauptperson zum glücklichen Ziel kommt.

1.3 Volks- und Kunstmärchen

Die Unterscheidung zwischen Volks- und Kunstmärchen ist im deutschen Sprachraum üblich³, bei Volksmärchen lässt sich kein Autor oder Urheber feststellen, sie wurden mündlich in zahlreichen Varianten weitergegeben und haben (meist) ein gutes Ende. Im deutschsprachigen Raum wird mit dem Begriff Volksmärchen in erster Linie die Grimm'sche Volksmärchensammlung »Kinder- und Hausmärchen« (1812) assoziiert, zahlreiche weitere Märchensammlungen in verschiedenen Kulturen sind vorhanden.

Kunstmärchen (vor allem ab der Frühromantik) sind bewusste Schöpfungen von Dichtern und Schriftstellern, Motive von Volksmärchen können sich mit neuartigen Geschichten verbinden, der Aspekt des Wunderbaren und Unwirklichen bleibt, das Kunstmärchen muss nicht mit gutem Ausgang enden. Bekannte Verfasser von Kunstmärchen sind z.B. Wilhelm Hauff (1802–1827) oder Hans Christian Andersen (1805–1875). Im weitesten Sinne zu den Kunstmärchen werden heute auch Fantasy-Geschichten, Science Fiction-Geschichten oder entsprechende Filme gezählt.

2 Zur Bedeutung von Märchen

2.1 Märchen bebildern menschliche Grunderfahrungen

In unzähligen Facetten kommen uns in den Märchen diese Formulierungen entgegen: »und sie lebten in Glückseligkeit, sie lebten noch lange glücklich und vergnügt, sie lebten glücklich zusammen bis an ihr Ende, und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch ...« Wer kennt sie nicht, diese Geschichten mit gutem Ausgang, sie erzählen von Herausforderungen und schwierigen Wegen, von Gefährdung und Angst, aber sie erzählen auch vom guten Ende. Sie wissen, dass Wege lang und mühsam und gefährlich sein können, sie wissen aber auch darum, dass solche Wege, solche Entwicklungen gelingen (können). Märchen beinhalten Erfahrungen darüber, was wichtig ist, um solche Herausforderungen im Leben bestehen zu können, sie bringen erzählend ins Gedächtnis, woran »Glück« hängen kann, was hilft, das »Glück« zu finden, was dies behindert oder gar verunmöglicht ...

Märchen bebildern Erfahrungen und Entwicklungen des Menschen, sie beschreiben Prozesse, die nicht in der Außenwelt, aber in der Innenwelt einer Person ablaufen. Psychische Kernthemen des Menschen werden in Märchen in Bildern aufgenommen, die Frage von Geborgenheit und Abhängigkeit, von Bindung und Autonomie, von Loslösung und Erwach-

³ Ich werde mich im folgenden Beitrag auf Volksmärchen, v.a. in der Grimm'schen Überlieferung, konzentrieren. Eine gut lesbare Einführung findet sich in: Die Brüder Grimm, ZEIT Geschichte 4 (2012).

sen werden. Aber auch Haltungen werden sichtbar, Hören auf feine Stimmen, Achtsamsein auf sich selbst und vor allem auf diejenigen, die wenig gelten. Tugenden wie Bescheidenheit, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft u.ä. werden belohnt.

Märchen sind Beschreibungen von Situationen, die seit jeher zum Menschen gehören. Sie sind Anleitung zur Bewältigung der andrängenden Probleme existentieller Art, die unumgebar sind, die nur im Hindurchgehen (Durchstehen) bewältigt werden können. So schildert das Märchen den notwendigen Prozess der Selbstwerdung und Selbstfindung, der mit Krisen und Ängsten verbunden ist. Derartige Situationen im Leben des Einzelnen sind vor allem jene des Übergangs von einem Lebensabschnitt in einen neuen. In solchen Lebenskrisen machen sich zwei Tendenzen bemerkbar: die Tendenz, in einer gewohnten Situation zu verbleiben, und die Tendenz, die in das Neue drängt. In diesem Zwiespalt ist die Angst beheimatet. Im Märchen wird nun dieses Überschreiten, Hintersich-Lassen eines Lebensabschnittes als ein Sterben bebildert. Es gilt: Stirb und werde, Bedrohung und Erlösung, Lähmung und neues Erblühen, Tod und Auferstehung. Oder anders formuliert: Zwei Grundbotschaften, zwei Lebensweisheiten sind im Märchen dominant: »(1) Du musst dein Leben in die Hand nehmen, und (2) vertraue darauf, dass bei aller Dunkelheit in der Welt doch auch mehr hilfreiche Kräfte am Werk sind, als du ahnst.«⁴ Dieser innere Aufruf zum Handeln, der den Märchen innewohnt, gibt auch die Kraft, der Sehnsucht mehr zu trauen als der Angst oder Verzweiflung. Und in diesem Vertrauen liegt wieder umgekehrt die Kraft zum Handeln. Man könnte von einem »positiven Kreislauf« reden ...

2.2 Märchen bebildern Entwicklungsgeschichten

Wie sind Märchen zu verstehen, wie verarbeiten Märchen die wichtigen Themen, die Lebensthemen? Märchen bebildern Entwicklungsprozesse, die nach außen erzählt werden und sich im Inneren des Menschen abspielen.⁵

»Hänsel und Gretel«⁶, zum Beispiel, kann als Geschichte, als »story« behandelt werden, Schritt für Schritt können die Stationen und die Bewährungsproben des Helden oder der Heldin beschrieben werden. Dieses

4 Heinrich Dickerhoff, Mit Märchen nach Gott fragen, in: KatBl 138 (2013) 298–301, 298; vgl. ders., Die Suche nach dem verborgenen Schatz. Mit Märchen nach Gott fragen, München 2009.

5 Die Märchen der Gebrüder Grimm können den verschiedenen Textausgaben entnommen werden. Hier jeweils: Heinz Rölleke (Hg.), Kinder- und Hausmärchen. 3 Bände. Ausgabe letzter Hand mit den Originalanmerkungen der Brüder Grimm, Stuttgart 2010. Im Textverlauf ist die jeweilige Nummer des Märchens bei Jacob und Wilhelm Grimm, Kinder- und Hausmärchen KHM genannt.

6 Jacob und Wilhelm Grimm, Kinder- und Hausmärchen KHM 15.

Märchen kann aber auch als Bebilderung eines inneren Prozesses verstanden werden, der in Bildern ein »Lebensgefühl« beschreibt, dass man zu zweit (fast) alles, was einem im Leben widerfährt, bestehen kann: Das Zuhause von Hänsel und Gretel ist, so die Erzählung, allmählich kein Zuhause mehr, das Zuhause ist ein Hunger-Ort, da ist die »Nahrung« ausgegangen, was früher Heimat war, ist verloren gegangen. Noch wollen die beiden nicht auf den Weg, es ist doch das Zuhause, Hänsel versucht aktiv, den Weg zurück zu schaffen – bis dies nicht mehr gelingt. Die beiden scheinen »Glück« zu haben, aus der kargen Welt heraus kommen sie in die Fülle, doch diese ist trügerisch, was nach Erfüllung aussieht, wird zur Falle. Hänsel ist gefangen, passiv, von ihm kann keine Lösung kommen. Nun muss Gretel aktiv werden, nun ist Gretel gefragt zu handeln, »Lösung«, »Erlösung« zu schaffen, auch wenn sie dafür einen aggressiven Impuls braucht. Und auch der Weg zurück bedarf der Aufmerksamkeit, geht es doch nicht um eine Rückkehr ins »traute Heim«, sondern um ein Zurückkehren auf einer anderen Ebene. Die beiden, die ihren Weg so gemeinsam gemeistert haben, müssen sich gegen Ende des Märchens trennen, um über einen See zu kommen. Eine Ente kann sie nur einzeln hinübersetzen – ein wunderbares Bild, wissend, dass es auch in intensiven Beziehungen Schritte gibt, die man alleine machen muss, dass es Punkte im Leben gibt, an denen Menschen auf sich selbst zurückgeworfen sind. Mit den Schätzen der Hexe kehren sie zurück. Nicht mehr die beiden Kinder mit Brotbröseln und Kieselsteinen werden sichtbar, sondern eine erwachsene Frau, ein erwachsener Mann – mit den Schätzen aus der schwierigen Zeit bei der »Hexe«, mit Schätzen, die sie auf ihrem Weg nicht verloren haben.

Immer wieder machen Menschen solche Erfahrungen, im Hexenhaus, im Hexenkessel nicht unterzugehen, sich aus dem Käfig, aus dem Drama zu befreien und aus dieser Bedrohung sogar noch Schätze mitzunehmen. Solche Wege sind es wert, erzählt zu werden, nicht bewertend, nicht beschönigend oder dramatisierend – Märchen und damit verbunden die jeweils eigenen Geschichten.

»Das Märchen vom Froschkönig«⁷ bebildert, wie aus einem Frosch ein beziehungsfähiger Mann wird, wie aus einer verwöhnten Prinzessin eine beziehungsfähige Frau wird. Oder es geht darum, wie Aschenputtel⁸ zu lernen, nicht bescheiden und zuhause zu bleiben, sondern sich sichtbar zu machen, sich zu zeigen, es zu wagen, »nach vorne auf die Tanzfläche zu treten«. Das Märchen vom Dornröschen⁹ erzählt nicht nur die Geschichte von dem erstarrten Mädchen und der erstarrten Familie, sondern auch von den vielen jungen Männern, die – wohl unerfahren – sich in den Dornen verheddern und die junge Frau nicht berühren können. Dieses Märchen erzählt auch von einem jungen Mann, der – geschult und

7 Jacob und Wilhelm Grimm, Kinder- und Hausmärchen KHM 1.

8 Jacob und Wilhelm Grimm, Kinder- und Hausmärchen KHM 21.

9 Jacob und Wilhelm Grimm, Kinder- und Hausmärchen KHM 50.

begleitet von einem weisen Mann, wie es im Märchen heißt – die Dornenhecke überwindet und die junge Frau »küssen« kann, ihren Körper und wohl auch ihre Seele berühren kann ...¹⁰

3 Glücksmärchen

Einzelne Volksmärchen sprechen das Thema ausdrücklich an: Wie finde ich Glück, wie werde ich glücklich? In ihnen kreist das Lebens- und Entwicklungsthema um das Glück der Heldin, des Helden – und darum, wie dieses Glück zu finden ist.

3.1 Hans im Glück

Vermutlich ist das Märchen bekannt. Nach siebenjähriger Lehrzeit will Hans zurück zu seiner Mutter, verlangt seinen Lohn, der in einem Stück Gold so groß wie sein Kopf besteht, und macht sich auf den Weg. Bei pointiertem Lesen kann das Märchen

»geradezu als Anti-Märchen bezeichnet werden: Der Held zieht nicht in die Welt, sondern heim zur Mama; er gewinnt nichts, sondern verliert nur, er gibt sein Gut nicht aus Mitleid, sondern aus Dummheit. Dass er sich dennoch glücklich wähnt, ist der Gipfel der Ironie. Alle Tauschgeschäfte fallen zu Hansens Ungunsten aus. Zum Tausch animiert ist Hans jeweils durch banale Motive: Er ist zu träge, zu Fuß zu gehen; er fürchtet sich vor dem Pferd; er möchte Milch und Butter; er mag lieber Schweinefleisch als das der Kuh usw., bis er beim Trinken am Brunnen noch das Letzte verliert, was ihm blieb. Solcherart von momentanen Lüsten getrieben gibt Hans jedes Mal frohgemut wieder her, was er kurz zuvor gerade noch unbedingt haben wollte.«¹¹

Er merkt gar nicht, dass er jedes Mal über's Ohr gehauen wurde, er nennt es »Glück« – auch wenn er einfach seine Bedürfnisse oder seine Angst befriedigen wollte und dabei nicht merkte, dass er objektiv gesehen bei jedem Handel verlor. Die Ironie dieser Erzählung lebt von dieser Spannung, dass Hans nichts merkt und das noch als »Glück« erlebt.

Braucht »Glück« so viel Naivität, könnte man fragen, will das Märchen tatsächlich dies vorstellen? Es sind ja Verführungen, die dazu führen, dass Hans das, was er hat, eintauscht. Oder ist es die Erfahrung, dass die Wahrnehmungen auf der Basis unserer Deutungen geschehen? Dies würde wohl heute »konstruktivistisch« genannt werden. Zugleich – Hans erhält seinen redlich erworbenen Lohn, ein Stück Gold so groß wie sein Kopf – und je länger das Märchen erzählt wird und je weiter die Tausch-

10 Vgl. zu den Deutungen insgesamt: *Helga Kohler-Spiegel*, Erfahrungen des Heiligen. Religion lernen und lehren, München 2008, 41 ff.

11 *Moni Egger*, Was ist genug? Ilsebills Streben und Hansens Glück, in: *fama* 29 (2013) H.1, 12f.

und Verlust-Geschichte von Hans voranschreitet, desto deutlicher wird der Verlust, den Hans glücklich vollzieht. Mit dieser Haltung geht Hans nicht in die Welt hinaus, sondern heim zu Mama, und kommt wieder mit leeren Händen an, wie er vor Jahren von ihr weggegangen ist. Die Szene kann auch an den Verlauf des Lebens erinnern, dass sich Menschen am Beginn und am Ende des Lebens nicht über Besitz und Erworbenes definieren können.

Dennoch: Ironie ist in diesem Märchen nicht zu verleugnen: Vom Scherenschleifer bekommt Hans einen Wetzstein – und einen gewöhnlichen schweren Feldstein, den zu tragen und zu hüten ihm der Scherenschleifer aufträgt. Hans dankt überschwenglich – jede andere Person würde sagen: Ich werde doch nicht einen gewöhnlichen Feldstein mit mir herum-schleppen, und schon gar nicht würde ich einen gewöhnlichen Stein als Zahlungsmittel akzeptieren. Hans ist nicht direkt »Vorbild« – oder doch? Als Hans die Steine schleppt, kann er sagen: »Ich muss in einer Glückshaut geboren sein. Alles, was ich wünsche, trifft mir ein, wie einem Sonntagskind.« Und als er dann am Schluss auch noch den Stein verliert, springt er auf vor Freude, »kniete dann nieder und dankte Gott mit Tränen in den Augen, dass er ihm auch diese Gnade noch erwiesen und ihm auf eine so gute Art und ohne dass er sich einen Vorwurf zu machen brauchte, von den schweren Steinen befreit hätte. (...) »So glücklich wie ich«, rief er aus, »gibt es keinen Menschen unter der Sonne.« Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.«¹² Irritierend und schön zugleich: »Ich muss in einer Glückshaut geboren sein. Alles, was ich wünsche, trifft mir ein, wie einem Sonntagskind.«

3.2 Der Teufel und die drei goldenen Haare

»Es war einmal eine arme Frau, die gebär ein Söhnlein, und weil es eine Glückshaut um hatte, als es zur Welt kam, so ward ihm geweissagt, es werde im vierzehnten Jahr die Tochter des Königs zur Frau haben. (...) Was so einer unternimmt, das schlägt ihm zum Glück aus.«¹³ Es ist wert, das Märchen zu lesen. Es ist eine Geschichte vom Überleben, von Gefährdung und Schutz, von List und von Hilfe und von »Behütetsein«. Denn: »Wer eine Glückshaut hat, dem schlägt alles, was er unternimmt, zum Glück aus.« Die Herausforderungen, die das Leben an den Knaben stellt, sind riesig: Bis an die Haare des Teufels muss er, in die höchste denkbare Gefährdung, das kann niemand überleben.¹⁴ Aber: Sicher gebundene, resiliente Kinder – so würde der Knabe heute vermutlich be-

12 *Jacob und Wilhelm Grimm*, Kinder- und Hausmärchen KHM 83.

13 *Jacob und Wilhelm Grimm*, Kinder- und Hausmärchen KHM 29.

14 Vgl. *Verena Kast*, Glückskinder. Wie man das Schicksal überlisten kann, Stuttgart 1993, 9–105.

zeichnet – sind »Glückskinder«. Das Bild des Märchens lässt zahlreiche Assoziationen zu: ein Kind mit einer Glückshaut. Nicht nur etwas Äußerliches, sondern die Haut selbst, das größte Kontaktorgan des Menschen, schützt das Kind. Ein Glückskind.

4 Märchen aus (religions-)pädagogischer Sicht

4.1 Pädagogisch-religionspädagogische Aspekte von Märchen

»Durch seine Narrationen konstituiert das menschliche Subjekt seine Welt, seine Beziehungen zu sich selbst und zu anderen, seine Gefühle und Empfindungen.«¹⁵ Sich selbst zu entdecken, sich seiner selbst gewiss zu sein, ist ohne Erzählen nicht möglich, Identität wird erzählend konstruiert, indem wir erinnern, was in die Konstruktion unserer Identität passt, und vergessen, was diese narrative Identität stört. Im Erzählen bebildern Märchen und lehren, dass im Lösen von Lebensthemen Glück steckt. Am Ende ist es gut ... Die Lebenskunst besteht darin, sich den jeweils eigenen Lebensthemen zu stellen. Märchen stellen Verhaltensmodelle zur Verfügung, sie zeigen Reifungsvorgänge, Problembewältigung, Ablösungs- und Emanzipationsprozesse, sie zeigen Identitätsfindung und ethische Orientierung; Haltungen und Tugenden unterschiedlichster Art sind dabei zentral.

Märchen zeigen Wege zum »Glück«, indem der Held oder die Heldin Vertrauen und Mut braucht, um sich auf den Weg zu machen, Neues zu wagen, Irrwege zu akzeptieren. Märchen lehren, dass es Lebenskunst ist, sich beschenken zu lassen, nicht alles selbst leisten zu müssen, mit »Helfern« zu rechnen und darauf zu vertrauen. Märchen lehren, dass Lebewesen aufeinander angewiesen sind, dass der Weg zum Glück nicht in der Flucht oder im Rückzug vor den Herausforderungen des Lebens besteht, sondern indem sich der Held, die Heldin den Aufgaben des Lebens stellt und durch die Herausforderungen hindurch zum »Glück« findet. Denn Märchen sind Mutgeschichten: Das Gute wird siegen, die Offenheit, die Ehrlichkeit, die Gutherzigkeit, die Achtsamkeit, die Treue, die Liebe. Natürlich auch zeitbedingt erzählt, stärken Märchen die Zusage: Das Gute siegt gegen das Böse, die Liebe gegen den Hass, das Leben gegen den Tod: »Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch.«

15 Jürgen Reeder, Die Narration als hermeneutische Beziehung zum Unbewußten, in: *Psyche* 59 (Beiheft 2005) 22–34, 24.

4.2 Didaktische Impulse mit Märchen als Hilfen für gelungenes Leben

Die Bewältigung von Lebensthemen führt im Märchen zum Glück, zum Lebensglück. Der Held, die Heldin schafft den eigenen Weg mit den Lebensaufgaben, die auf diesem Weg zu lösen sind – und darin wird Glück erlebbar, darin wird Glück konkret. Dies kann didaktisch in der Arbeit mit Märchen eingeholt werden. Manchmal ist lebendiges Märchen-erzählen etwas, was Schülerinnen und Schüler kaum mehr kennen; um die Faszination zu erleben, an »Fremdgeschichten« eigene Erfahrungen zu entdecken, braucht es das Erzählen.

Mit Jugendlichen ist es gut möglich, die Lebensthemen der Märchen zu entdecken: Welche Erfahrung, welche Schwierigkeit, welche Not zeigt sich im Weg der Heldin, des Helden? Märchen spielen, zeichnerisch darstellen, weiterschreiben, oder ein Kinderbuch für jüngere Kinder dazu entwickeln – hier sind den kreativen Möglichkeiten kaum Grenzen gesetzt.¹⁶

Religionspädagogisch bietet sich die Ermutigung der Märchen an, den eigenen Weg zu gehen, auch wenn er unsicher und gefährlich ist, sich den Lebensthemen und damit den eigenen Herausforderungen zu stellen. Religionspädagogisch bietet sich an: vom Beginn des Lebens an mit einer Glückshaut gesegnet ...

5 Schluss

Märchen zeigen einen Weg zum »Glück«, indem das Glück nicht direkt angezielt wird, sondern der Held, die Heldin sich auf den Weg der eigenen Entwicklung macht – und darin das Glück findet. Dies ist ein zutiefst christlicher Gedanke, dies ist ein zutiefst religionspädagogisches Anliegen.

Hermann Perrar sagt über das Märchen: »Vielleicht können die in den Fremdgeschichten überlieferten ›Wahrheiten‹ ihm [dem Menschen – HKS] helfen, mit ›Wahrheiten‹ des eigenen Lebens in Berührung zu kommen, auf sie hinzuhören, aus ihnen zu sprechen, mit ihnen Leben zu bewältigen.«¹⁷ Lebenskunst ist das Kernthema von Märchen – dem eigenen Leben folgen, dem Bedeutung geben, was im jeweiligen Moment, im Hier und Jetzt zu tun ansteht, sich von der jeweiligen Gegenwart herausfordern zu lassen – und entsprechend zu antworten. In der Erzähltra-

16 Vgl. *Stephanie zu Guttenberg* (Hg.), *Die Märchenapotheke. Grimms Märchen als Heilmittel für Kinderseelen*, München 2011; *Susanne Stöcklin-Meier*, *Von der Weisheit der Märchen. Kinder entdecken Werte mit Märchen und Geschichten*, München 2009; *Helga Zitzlsperger*, *Kinder spielen Märchen. Schöpferisches Gestalten und Nacherleben*, Weinheim 1994; *Gabriele Keller*, *Es war einmal? Umgang mit Märchen im Jugendalter. Erfahrungen im Schulbereich*, Freiburg 1996.

17 *Hermann Josef Perrar*, *Mit Märchen dem Leben zuhören. Anleitung zur Arbeit mit Märchen im Religionsunterricht*, Düsseldorf 1979.

dition des Neuen Testaments ist dies in der Beispielerzählung vom »Barmherzigen Samariter« (Lk 10,25–37) erzählt: Indem Menschen sich auf das einlassen, was jetzt das Leben von ihnen fordert, indem Menschen sich auf das einlassen, was die Situation zu tun erfordert, können Menschen »Heil«, vielleicht auch »Glück« finden.